

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Biblische Geschichten

Hebel, Johann Peter

Pforzheim, 1824

33. Von den Arbeitern im Weinberg

[urn:nbn:de:bsz:31-31843](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-31843)

33.

Von den Arbeitern im Weinberg.

Es gieng ein Hausvater am Morgen aus, daß er Arbeiter mietete in seinen Weinberg, und ward mit ihnen eins um einen Groschen zum Taglohn, und sandte sie also in den Weinberg. Er gieng wieder aus um die dritte Stunde des Tages, und sah andre auf dem Marktplatz müßig stehen. Zu denen sprach er: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg! Ich will euch geben, was recht ist.“ Ein Gleiches that er um die sechste und um die neunte Stunde. Endlich um die eilfte Stunde des Tages gieng er aus und fand noch einige müßig stehen. Er fragte sie: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?“ Sie antworteten ihm: „Es hat uns Niemand gedinet.“ Auch zu diesen sprach er: „Gehet in meinen Weinberg, und was recht ist, soll euch werden.“ Am Abend um die zwölfte Stunde des Tages ließ er sämtliche Arbeiter ausbezahlen, und ließ anfangen bei den letzten. Diese kamen und empfingen ein jeglicher einen Groschen. Als die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr erhalten, aber sie empfingen auch ein jeglicher einen Groschen. Darüber murrten sie und sprachen: „Diese haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.“ Da sagte zu einem von

ihnen der Hausvater: „Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist! Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?“ Das sagte der Hausvater.

Bewahre mich, o Gott, vor Mißgunst, wenn du gegen andre gütig bist. Ich will nicht um Lohn fromm seyn, und deinen Willen thun, mein Gott, von dem ich Alles habe!

34.

Von dem Unbestand des Irdischen.

Aber so viele fromme Menschen auf der Erde sind arm und unglücklich, und so manche böse Menschen sind reich und leben alle Tage herrlich und in Freuden.

Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat.

Es war ein reicher Mann, sein Feld hatte wohl getragen. Da gedachte er bei sich selbst: „Was will ich thun? Ich habe nicht genug Raum, wohin ich meine Frucht sammle. Das will ich thun, ich will meine Vorrathshäuser abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln, Alles, was mir gewachsen ist, und alle meine Güter, und will sagen zu meiner Seele, du hast einen groß-